

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 25

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 30. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Vom Modernisteneid.

Zu den augenblicklich anlässlich des Briefwechsels zwischen Papst Pius X. und dem Kardinal-Erzbischof von Köln wieder heftig auflodernden Auseinandersetzungen über den sogenannten Modernisteneid wird der „Deutsche Reichs-Korrespondenz“ geschrieben:

Seit einigen Monaten geben allerlei Notizen durch die Presse, die von einer entschiedenen Stellungnahme des Oberhauptes der katholischen Kirche berichten. In einem päpstlichen Handschreiben an den Kardinal Fischer in Berlin heißt es ausdrücklich, der Kardinal solle bei Ausführung der päpstlichen Weisungen sich nicht vor den weltlichen Behörden scheuen. Zunächst sollen die Getreuen gesammelt und von den Lauen geschieden werden: das geschieht durch den Antimodernisteneid, der von jedem Diener der katholischen Kirche in allen Ländern der Welt verlangt wird.

Man kann diese Neuorientierung der katholischen Kirche nicht allein auf eine einzige Persönlichkeit und ihren Charakter zurückführen, man kann nicht den Papst allein den Urheber der ganzen Stimmung nennen. Zum psychologischen Verständnis der Lage gehört es, daß man sich vergegenwärtigt, was der katholischen Kirche in der letzten Zeit in Frankreich und Portugal angetan worden ist, — und dazu kommt, eingeleitet durch eine Angriffsschreibung des römischen Bürgermeisters Nathan, die Aussicht auf die glänzende Reichsfeier in Italien, in jenen modernen Italien, daß durch die Ernennung des päpstlichen Nuntius vor vierzig Jahren ins Leben trat und dem Kirchenstaate ein Ende machte. Das tiefendental Viktor Emanuels, das gewalttätige Standbild, das jemals einem Monarchen errichtet worden ist, blüht auf das eroberte Rom hinüber. Schon bisher war zum Zeichen der Trauer der Vatikan mit seinen Gärten, Museen und Bibliotheken jeweils am 20. September, dem römischen Nationalfeiertag, für Besucher geschlossen, und in diesem Jahr der großen Feiern wird das auf längere Zeit geschehen: ja, vatikanische Blätter stellen es sogar in Aussicht, daß der Papst überhaupt Rom verlassen und etwa in Österreich seine Residenz aufschlagen könnte. Damit ginge der Hauptstadt Italiens natürlich ein wesentlicher Anziehungspunkt an, ein großer Teil der Fremdenindustrie verloren. Schon allein die Pilgerzüge bringen erhebliches Geld. Kurz, auf Seiten der katholischen Kirche werden nicht nur die Vorurteile für die Gläubigen entschieden betont, sondern auch das unglaubliche Kommen bedroht. Allüberall wird zum Kampfe gerufen, die Tageszeitungen den Botschaften der Priesterkammer verboten, damit sie nicht moderne Ansichten einförmig, ebenso den Priestern die Betätigung in Vorstandsämtern, mancher gemeinnützigen Vereine, wie Raiffeisenkassen, Bauernbünde usw. Am markantesten zusammengefaßt wird das ganze Vorgehen des Heiligen Stuhles in dem vielgenannten Modernisteneid, dessen Text, obwohl schon so viel darüber geschrieben worden ist, in weiten Kreisen noch nicht recht bekannt zu sein scheint. Wir führen daraus nachstehende charakteristische Sätze zum Verständnis der Lage wörtlich an:

„Ich verwerfe die Meinung derjenigen, welche glauben, die Persönlichkeit des christlichen Kritikers in zwei Teile zerlegen zu können, und den Gläubigen von dem Diktator unterwerfen; als ob der Historiker das Recht hätte, das aufrechtzuerhalten, was dem Glauben widerspricht. Ich verwerfe den Irrtum derjenigen, welche glauben, daß die Schriften eines jeden Kirchenvaters interpretiert werden müßten ausschließlich nach den Grundsätzen der Wissenschaft und mit jener Unabhängigkeit des Urteils, die man bei dem Studium irgendeines profanen Dokumentes anzuwenden pflegt.“

Das bedeutet den Verzicht auf die sogenannte voraussetzungslose Forschung, und es wird ausdrücklich der Schwur hinzugefügt, daß man das sichere Kriterium der Wahrheit immer nur in dem Papste erblicken wolle. Also ein Fahneneid in scharfer Form. Manche Diener der katholischen Kirche weigern sich ihn zu leisten, weil sie die Front überhaupt für falsch halten; getroffen werde nicht romanischer Unglaube, sondern ehrliche Forschung; so knebelt werde da, was die Wahrheit aber leidet von sich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Dem Reichstage sind die Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den Abzug von Kapitalen vom 9. Juli 1910 zugegangen. Die Ausführungsbestimmungen betreffen die Sonderabgaben, die Feststellung der Gesamtmenge des Kapitalabzuges, das Verfahren bei der Feststellung der Besteuerungsziffern, die Gewährung einer Ausgleicheilung an Kapitalbesitzer, die Befreiung von Kapitalabgaben nicht zu kleinen Vermögen; die Befreiung von Kapitalabgaben nach deutschen Schutzgebieten, Erhebung der Abgaben usw. Ihr Inhalt ist also sehr mannigfaltig.

+ Der „Zentralausschuß der Prinzipalverbände in Sachen der Pensionsversicherung der Privatangestellten“ hat dieser Tage zu dem Entwurf des „Privatangestellten-Versicherungsgesetzes“ Stellung genommen. Er einigte sich auf eine Erklärung, in der die Doppelversicherung für Angestellte mit einem Einkommen bis zu 2000 Mark, die Errichtung einer versicherungsberechtigten Einkommengrenze bis zu 5000 Mark, die Verabfolgung der Altersgrenze auf 65 Jahre sowie die Einführung des Begriffes „Berufsunfähigkeit“ als bedenkliche Ungerechtigkeiten gegenüber m. a. d. begünstigten Angestelltenkategorien bezeichnet werden. Namentlich aber bedinge die Lösung des Problems auf dem Wege der Sonderklasse die Schaffung eines neuen, höchst verwickelten und zu den Leistungen der Versicherung in gar keinem Verhältnis stehenden Verwaltungssystems, der wiederum zu einer wesentlichen Erhöhung der über die Leistungsfähigkeit breiter Schichten des Arbeitgebens hinausgehenden Versicherungslast führen müsse.“ Dem gegenüber hält der Zentralausschuß an der Lösung des Problems auf dem Wege eines Ausbaues der Invalidenversicherung fest.

+ Die „Kernsprenggebührenordnung“, die vom Plenum des Reichstages an die Budgetkommission zurückgewiesen worden war, wird auf den Wunsch der Regierung von der Budgetkommission bereits in dieser Woche einer Beratung unterzogen werden. Die Majorität ist entschlossen, die Vorlage, dem Wunsche der Regierung gemäß, auf jeden Fall noch in dieser Session zu erledigen. Wahrscheinlich dürfte es zu einem Kompromiß kommen, demzufolge die Grundgebühr erhöht wird und die pauschalierte Sprenggebühr eine Ermäßigung erfährt. Der Entwurf soll noch im Februar in zweiter Lesung vom Plenum verabschiedet werden.

+ Es ist schon mancherlei von deutscher Seite mit Erfolg unternommen worden, für China nicht nur wirtschaftliche, sondern auch eine tiefergreifende, allgemeinkulturelle Bedeutung zu gewinnen. In dieser Richtung bewegt sich auch der neuerdings aufgetauchte Gedanke, im Reich der Mitte drei deutsche Ingenieurschulen zu gründen, und zwar eine höhere und zwei mittlere Schulen. Eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten hat sich zu diesem Zweck vereinigt, um das Stiftungskapital anzubringen, und es sind auch bereits ziemlich erhebliche Summen gezeichnet worden. Dem Vorhaben nach hat sich unter anderen Herr Krupp von Bohlen-Halbach mit hunderttausend Mark beteiligt, und auch die großen Banken stehen auf der Zeichnerliste. Man glaubt, etwa eines Kapitals von anderthalb bis zwei Millionen zu bedürfen, um das Projekt verwirklichen zu können, dem Herr von Riberlin-Baechter und Herr von Tiroch mit sehr viel Sympathie gegenüberstehen. An den Schulen sollen, wenn der Plan zur Ausführung gelangt, deutsche Lehrer die chinesischen Ingenieurschüler unterrichten.

+ Ein „Kornblumentag“ zugunsten bedürftiger Veteranen ist für ganz Deutschland geplant. Ursprünglich dachte man an den 10. Mai, den vierzigsten Jahrestag des Frankfurter Friedens. Man hat sich aber entschlossen, bis zum Sedantag zu warten, weil man im Mai gezeuungen wäre, künstliche Blumen zu verwenden, wie es leider bei vielen „Margueritentagen“ der Fall ist. Im September ist das nicht nötig. Der Redakteur der „gärtnerischen Fachzeitschrift „Die Blumensucht“, Herr Olberg, will dafür Sorge tragen, daß an diesem Tage, wie es in einer Mitteilung heißt, soviel frische, lebende Kornblumen vorhanden sind, als in ganz Deutschland verkauft werden können. Allen Mitgliedern des Rheinländer-Bundes der deutschen Kriegerverbände, die selbstgezeugene Kornblumen haben wollen, stellt Olberg den Kornblumenamen „Kaiser Wilhelm“ ganz unentgeltlich zur Verfügung.

+ Die preussische Lotterieverwaltung rechnet nach der Neuordnung der preussischen Klassenlotterie auf einen erheblichen Überschlag gegenüber dem Vorjahre. Der Überschlag betrug in den Vorjahren durchschnittlich 9 Millionen Mark und dürfte sich für das laufende Jahr auf rund 18 Millionen belaufen. Als Renten für die an der preussischen Klassenlotterie beteiligten Staaten werden 8.580.916 Mark gezahlt.

+ Durch eine neuerliche Verfügung des preussischen Justizministers wird die Benutzung der Kurzschrift, der Schreib- und Diktiermaschine bei den Arbeiten der Richter und Staatsanwälte in Preußen in gewissem Umfang gestattet. Es heißt in dieser Verfügung u. a.: Die Richter und Staatsanwälte sind befugt, die Kanzlei zur Übertragung der von ihnen in Kurzschrift abgefaßten Entwürfe von Schriftstücken heranzuziehen. Wo es die Verhältnisse bei einer zehrfache sachgemäß erscheinen lassen, können die Schriftstücke entweder einer mit der Handhabung der Schreibmaschine vertrauten oder einer der Kurzschrift kundigen Schreibkraft diktiert werden. Regelmäßig ist von dem Diktator nur Gebrauch zu machen, wenn von dem Schriftstücke bei der Niederschrift auf der Schreibmaschine oder der Übertragung des Stenogramms mindestens eine Abschrift oder Ausfertigung mittels Maschinendurchschlags oder auf andere mechanische Weise herzustellen ist. Zuständig für die Zulassung des Diktats unter Benutzung der Kurzschrift ist der Oberlandesgerichtspräsident oder Oberstaatsanwalt.

Osterreich-Ungarn.

* Im Marineauschuß der ungarischen Delegation zu Budapest legte der Marinekommandant Graf Montecuccoli das Flottenprogramm Osterreich-Ungarns dar. Nach Durchführung dieses Programms wird die österreichische Flotte im Jahre 1915 13 Schlachtschiffe, 9 Kreuzer, 18 Torpedofahrzeuge, 48 Torpedoboote und 12 Unterseeboote zählen; notwendig sei aber eine Flottenstärke von 16 Schlachtschiffen, 12 Kreuzern, 24 Torpedofahrzeugen, 72 Torpedoboten und 12 Unterseebooten. Der Redner schloß mit den mit großem Beifall aufgenommenen Worten: „Keine Flotte, wie groß sie auch sei, ist so teuer wie ein Krieg. Schützen wir uns vor dem Krieg, indem wir unsere Wehrmacht stärken!“

Portugal.

* In einer Unterredung mit Pressevertretern erklärte der Minister des Äußern, daß die Lage Portugals sich in den ersten Wochen des neuen Jahres in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht weiter gebessert habe. Binnen 30 Tagen werde ein Erlaß über die Trennung von Staat und Kirche erscheinen. Die Regierung unterhalte zu fast allen Bischöfen gute Beziehungen, und sie habe dem Vatikan ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Papst seinen Vertreter in Portugal habe.

Aus In- und Ausland.

* Florenz, 28. Januar. Im hiesigen 3. Genieregiment sind große Verhältnisse gegen die Disziplin vorgekommen. Die Veranlassung waren Klagen der Mannschaften über schlechte Verpflegung. Gegen die Reuterer und gegen drei Offiziere ist ein Verfahren eingeleitet.

* Guayaquil, 28. Jan. Zweihundert peruanische Soldaten haben den Grenzort Chacras in Ecuador angegriffen. Drei Ecuadorianer wurden getötet, acht verwundet.

* Konstantinopel, 28. Jan. Der Oberkommandant der Operationsarmee im Oedisch berichtet über seine erfolgreichen Kämpfe südlich von Kera. Da alle an dem Aufstand in Kera beteiligten Soldaten verhaftet seien, sei die Expedition im Gebiete von Kera als beendet anzusehen.

* Newyork, 28. Jan. Dreißigtausend Überlebende des baltischen Kanonenbootes „Liberte“, das im Oktober nach einer Explosion sank, wurden wegen Meuterei und Ermordung eines baltischen Generals zum Tode verurteilt.

Hof- und Personalmeldungen.

* Das amtliche Dresdner Journal gibt bekannt, daß König Friedrich August von Sachsen für die Dauer einer längeren Reise ins Ausland, die er am 30. d. M. antritt, den Prinzen Johann Georg, Herzog zu Sachsen, zum Stellvertreter für alle während seiner Abwesenheit vorzunehmenden Regierungsgeschäfte bestellt hat.

* Prinz August Wilhelm von Preußen, der vierte Sohn des Kaisers, vollendete am 29. d. M. sein 24. Lebensjahr. Am gleichen Tage feierte die verwitwete Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin ihren 61. Geburtstag.

* Als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Botenchafters in Tokio, Freiherrn Kumm von Schwarzenstein, ist der Gesandte in Peking, Graf von Her, in Aussicht genommen.

* Der Geheimrat Robert Bessing, 84 Jahre alt, gestorben.

Deutscher Reichstag.

(116. Sitzung.) CB. Berlin, 28. Januar.
Am Uche des Bundesrats: Reichskanzler von Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Delbrück, Bisco und Horn von Hiltach, sowie Unterstaatssekretär Wendel. Die Beratung über die

Verfassung für Elsaß-Lothringen wird fortgesetzt. Abg. Windler (son.): Mit dem Optimismus der Vorlage kommen wir nicht mit. Wenn es ein Tag heller Freude sein, wenn die Regierung dem Reichstag wird erklären können, die Zustände haben sich so geändert, die Bevölkerung des Reichslandes ist so unauflöslich mit dem Reichstum verwachsen, daß eine Mitwirkung der Reichsorgane in Landesangelegenheiten nicht mehr nötig, daß ein Verfall der reichsständischen Organe ausgeschlossen ist. Solange der Diktaturparagraf noch besteht, war es eine schlechte Anlage französisches Geldes, in Elsaß-Lothringische Zeitungen gesteckt zu werden. (Abg. Wetterle: Infamie, Infamie! Der Präsident erteilt dem Abg. Wetterle einen Ordnungsruf.) Ich bitte die Regierung um Beantwortung folgender Frage: Werden wir auch in Zukunft eine Interpellation über Elsaß-Lothringische Dinge einbringen können? Oder wird man dann sagen: Wir sind nicht zuständig? Die Zusammenlegung der zweiten Kammer muß unbedingt in das Verfassungsgefeß hinein. Aber das Wahlrecht äußere ich mich jetzt nicht; wir können den Vorlägen des Enu. u. s. nicht zustimmen.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg:
Die überwiegend günstige Stimmung von vor einem Jahre hat einer sehr skeptischen und vielfach ablehnenden Stimmung Platz gemacht. Ich habe jedoch das Gefühl, daß der vorerwähnte Zustand heute noch nicht einen etwas freundlicheren Eindruck empfangen. Die pessimistische Auffassung denkt nur an eine Einverleibung; hinter den Kulissen ist sie allen Ernstes vorgeföhren. (Wort, höre!) Das wäre aber im höchsten Grade gegen den ganzen bisherigen Willen, zur Bismarckschen Politik. Es ist doch erklärlich, daß der Verfassungsprozeß nicht so schnell vor sich geht, wie es doch alle wünschen. Aber es wäre ein Fehler, aus dieser Langsamkeit den Schluß zu ziehen, daß wir nun die Hände in den Schoß legen sollen.

Im Gegenteil, wir müssen viel mehr als bisher die politische, die kulturelle und vor allem auch die wirtschaftliche Schwere Deutschlands zur Angelegenheit für Elsass-Lothringen werden lassen. Die Elemente, die gegen den Anschluss an Deutschland stehen, müssen die Hand des Gesetzes fühlen. Solche Bestrebungen, wie in Metz und Dornach, werden mit aller Energie unterdrückt. Die Verhältnisse dieser Machinationen und ihre Untergründe haben gegeben, welchen schlechten Dienst sie ihren Landesleuten erwiesen. Man kann aber für solche Vorgänge nicht die ganze Bevölkerung verantwortlich machen. Das Reich soll die Stämme einigen, aber nicht unterwerfen. Wäre ich Elsass-Lothringer, so würde auch ich möglicherweise die volle Autonomie fordern — aber nicht auf republikanischer, sondern auf monarchischer Grundlage. Die Vorlage bedeutet auch in ihren Bestimmungen einen bedeutenden Schritt zu größerer Selbstständigkeit des Reichslandes. Wir können nicht nach Elsass-Lothringen ein beliebiges fremdes Wahlrecht verpflanzen. Das Wahlrecht ist nicht Sache eines Doctus, es muß nach den Verhältnissen verschieden sein. Auf denselben Standpunkt stelle ich mich in der

preussischen Wahlrechtsfrage.

Wollten wir in Preußen durch das Wahlrecht den Massen die Herrschaft über das Parlament und etwa auch über die Regierung geben, dann würde das, da die Reichsleitung doch auch die preussischen Stimmen im Bundesrat führt, einer Reorganisation des Deutschen Reiches gleichkommen. Preußen wird sein Wahlrecht ohne Rücksicht auf die Muster anderer Staaten so gestalten, daß es eine konstante staatsverhaltende Reichsvollmacht führen kann. Von der Forderung des Zweitstimmensystems für Elsass-Lothringen — das erkläre ich mit aller Bestimmtheit — werden die Verbündeten Regierungen nicht abgehen. Dieses System muß ein Bollwerk sein, das eine jedem Zweifel entrückte deutsche Politik in den Reichslanden gewährleistet. Das sind nationale Forderungen. Es handelt sich darum, dem Lande zu geben, was des Landes ist, und dem Reiche, was des Reiches ist. Der Zuwachs an Macht und Stärke, den Elsass-Lothringen damit erfährt, wird auch dem Reiche zugute kommen. Das ist das Ziel, das uns vorsteht. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Breß (Dem. Fr.): Unsere Forderung der Autonomie scheint unangenehm zu sein, weil man uns nicht als Mitglied, sondern als Werkzeug für gewisse Bestrebungen betrachtet. Es ist der circulus vitiosus; man will uns erst als vollberechtigt anerkennen, wenn wir unsere deutsche Gesinnung an den Tag legen, tut aber alles, um das Aufkommen des Zusammengehörigkeitsgefühls geradezu zu verhindern. Was hat Frankreich Savoyen und Nizza gegeben, was England Transvaal, — und was Deutschland uns Elsass-Lothringen? Leere Worte. Nicht Kanonen führen, sondern größere Rechte. Die Vorlage ist ein Verlegenheitsprodukt. Niemand im Elsass will von einer Monarchie was wissen, das Land ist streng demokratisch. Wenigstens soll man uns den lebenslänglichen Statthalter geben, um die Landesverwaltung von Berlin unabhängig zu machen. Eine Verfassung, die jederzeit von außen her wieder aufgehoben werden kann, ist überhaupt keine Verfassung. Wir fordern ein allgemeines und gleiches Wahlrecht. Absolut unannehmbar ist das Ernennungsrecht zur ersten Kammer.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtsch. Bgg.): Diese Rede beweist, daß der Zeitgeist noch nicht gekommen ist. Elsass-Lothringen eine eigene Verfassung zu geben. Die Mehrheit der Bevölkerung ist noch nicht reif, noch nicht würdig dafür. (Widerpruch der Elsser.) Der Vorredner erklärte die Erste Kammer für unannehmbar, der Reichslandtag die Vorlage ohne die Erste Kammer; der Schluss liegt nahe. Auch heute noch droht vom Westen die Gefahr. Der Republikanergedanke lodert noch unter der Asche, auch bei Herrn Jaures. (Lachen der Soz.) Der Deutsche lebt im Reichsland wie im Feindesland. (Lachen und Widerspruch.) Die Soldaten werden bei jeder Gelegenheit überfordert. (Fortsetzung des Widerpruchs der Elsser. Rufe: Zur Ordnung!) Ich gegen den Vizepräsidenten von Mülhausen eingeladen, der revolutionäre Umzüge gestattete? Wir lehnen die Vorlage vollständig ab. Am besten wäre es gewesen, man hätte feinerzeit das Reichsland in Preußen einverleibt. Wenn die Elsass-Lothringer nicht erteilen, was sie wünschen, dann sind sie selbst daran schuld.

Vizepräsident Spahn erklärt, daß nach Einsichtnahme in das Stenogramm sein Grund vorliege, gegen den Vorredner einzuschreiten, da er seine Vorwürfe nicht gegen einzelne Mitglieder dieses Hauses gerichtet habe.

Staatssekretär Dr. Delbrück:

Der Abg. Breß hat mit seiner Rede die Sympathien für seine weitergehenden Forderungen sicherlich nicht erhöht.

Er hat offenbar einen Mißgriff getan. Das beweist schon der letzte Redner. Sein Vorwurf, daß unsere Truppen im Reichslande schlecht und unfreundlich behandelt werden, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Die Verfassung des Reichspräsidenten von Mülhausen ist zweifellos ein Mißgriff, der vom Statthalter mit aller Entschiedenheit gerügt worden ist. Die Ausführungen des Abg. Breß entsprechen nicht der Ansicht der Mehrheit der elsass-lothringischen Bevölkerung. Es ist zweifellos unbedeutend, wenn er behauptet, wir behandeln die Elsass-Lothringer wie eine Pottentottenbevölkerung. Der Staatssekretär äußert die Hoffnung, daß die Verhandlungen in Kommission und Plenum der optimistischen Auffassung der Regierung recht geben und die Elsass-Lothringer das nehmen würden, was erreichbar ist.

Abg. Frhr. von Hertling (Z.): Die Ausführungen des Herrn von Liebermann entsprechen wenig dem Geist der Veröhrung. Auch die Ausführungen des Abg. Breß behaupten wir, umso mehr, als sie aus elassischem Mund kommen. (Beifall.) Im Gegensatz zum Abg. von Liebermann erklären wir, eine elassische Frage gibt es nicht mehr, weder als deutsche noch als internationale Frage. (Lebhafter Beifall.) Unser Ziel muß auch für das Elsass bleiben: die vollständige Eingliederung als gleichberechtigter Faktor in das Deutsche Reich, mit einer im Lande selbst heimischen, monarchischen Spitze. Wir sind prinzipiell für die Einführung des Reichstagswahlrechts auch im Reichslande. Die Ablehnung einer Vertretung im Bundesrat durch den Reichslandtag ist hoffentlich nicht sein letztes Wort. Die elassischen Stimmen müssen unter Umständen auch anders als nur im Sinne Preußens abgegeben werden können. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Böhle (Soz.): Der Klerus war es, der die ellass-lothringische Bevölkerung lange in dem Glauben erhalten hat, daß ein Tag kommen würde, da Elsass-Lothringen wieder mit Frankreich vereinigt wird. (Lachen im Zentrum.)

Abg. Grégoire (Radik. d. R.): Wir erheben den schärfsten Einspruch gegen die Angriffe des Herrn von Liebermann als das elassische Volk. Das war die Sprache des Siegers über die Besiegten. Da ist es erklärlich, daß die deutsche Sache bisher noch nicht soweit hat kommen können, als es sonst der Fall gewesen wäre.

Abg. Dove (Soz.): Der Entwurf bringt manches Gute, aber warum gehen wir nicht weiter? Redner fordert die Hoffnung aus, daß ein Geles zustande kommt. Nach einigen Bemerkungen verschiedener Redner endet die Debatte und die Vorlage wird an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen. Das Haus vertagt sich.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(14. Sitzung.) Rs. Berlin, 28. Jan.
Bei der heutigen Fortsetzung der Besprechung des Landwirtschaftsetats kam es bei dem Titel „Innere Kolonisation“ wiederum zu einer längeren Debatte. Abg. Dr. Bachnide verlangte, daß dieses Werk schneller betrieben würde, und daß auf diesem Zwecke auch Hüttenwerke und Domänen aufgeteilt würden. Der Großgrundbesitzer sträubte sich gegen die innere Kolonisation und habe nur ein platonisches Interesse dafür.

Gegen diese Behauptung wandte sich der konservative Abg. Graf von der Groben und wies Dr. Bachnide auf die Arbeiten der Landbanken von Kommern und Ostpreußen hin. Auch der Landwirtschaftsminister nahm den Großgrundbesitzer gegen Dr. Bachnides Vorwurf unter dem Hinweis in Schutz, daß es gerade im Osten die Großgrundbesitzer seien, die die Notwendigkeit einer Ansiedlung von kleinen Besitzern infolge des im Osten herrschenden Arbeitermangels erkannt hätten. Das Ansiedlungswesen habe heute schon über 30.000 kleine Besitztümer geschaffen und werde auch weiter gefördert werden. Nur dürfe man nicht vergessen, daß neben dem kleinen auch der große Grundbesitz für den Staat notwendig sei, in vielen Gegenden könne der kleine Bauer nicht bestehen, wo der Großgrundbesitz noch existieren könne, und umgekehrt.

Abg. Graf v. Bismarck (Z.) begründete darauf einen Antrag seiner Fraktion, die für Überwässerungsgefahr ausgerichtete Summe für die Provinz Schlesien ebenfalls für einen einzigen Fluß zur Verfügung zu stellen. Da er aber sowohl vom Unterstaatssekretär Michaelis wie vom Abgeordneten von Wapenheim (kons.) auf die Gefahr aufmerksam gemacht wird, die darin liegt, alle Mittel für einen Fluß zu verwenden, so daß für später eintretende Notfälle nichts vorhanden ist, so zieht er den Antrag zurück.

Dann wird der Geleitsetat beraten, wozu der greise Landballmeister Graf von Lehndorff persönlich erschienen ist. Die meisten Wünsche, die zu diesem Etat geäußert werden,

beziehen sich auf die Leistungsfähigkeit der Postkassen und auf Meliorationen der Weidenflächen in den Westfalen. Auf allgemeinen Wunsch steht der Präsident der Beratung des Zeitgetats vor der Zweiverhandlungsfrage an. Darauf vertagt man das Haus auf Montag.

Soziales Leben.

* Ein genossenschaftliches Experiment. Der erste sozialdemokratische Großbetrieb in Groß-Berlin wird am 1. März in der Gestalt einer Großbäckerei in Lichtenberg bei Berlin eröffnet werden. Hier soll das Brot für die Konsumgenossenschaft Berlins und der Umgegend gebacken werden, die gegenwärtig 56 Verkaufsstellen in Berlin unterhält. Die Mitgliederzahl dieser Organisation ist im letzten Jahre um nahezu 5000 Mitglieder gestiegen. Die Zahl beträgt jetzt etwa 33.000. Die Genossenschaft hat einen großen Fuhrpark in Betriebe, zu dem auch verschiedene Automobile gehören.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 31. Januar.

Sonnenaufgang	7 ¹⁷	Mondaufgang	8 ⁵² A.
Sonnenuntergang	4 ⁴⁰	Monduntergang	5 ⁴² A.

1797 Komponist Franz Schubert in Wien geb. — 1828 Schriftstellerin Elise Holst in Leipzig geb. — 1866 Dichter Friedrich Rückert in Reuthe gest. — 1891 Französischer Maler Ernest Meissonier in Paris gest.

Die Zeitung. Nur das Leben hat die Kraft, selbst das Unmögliche zum Ereignis zu machen. Die Phantasie des kühnsten Schriftstellers hätte jenen achtzigjährigen Mann nicht schaffen oder erfinden können, der niemals eine Zeitung gelesen hat, obwohl er lesen konnte! Ohne Zeitung: das will uns dem ähnlich bedürfen, wie ohne Eisenbahn und Post. Ohne Zeitung: das ist die vollkommene Vereinsamung; die freiwillige Ablage an die Erzeugnisse der modernen Kultur; der Verzicht auf die Verbindung mit der Umwelt. Die Eisenbahn hat die Welt klein gemacht und dem Menschen die siebenmeilenstiefen des Wärdens in der Wirklichkeit gegeben. Die Post hat die Weite der Stunden zusammengerückt und die Brücken — die einst nur die Sehnsucht als ein Traumgebilde hinsetzte — körperlich gemacht: der Mensch kann leichten Schrittes darauf zu seinen Lieben schreiten. Die Zeitung aber stellt den Einzelmenschen in den Mittelpunkt der Welt. Von ihm gehen Tausende und Aber-tausende von Strahlen zu dem Umkreis aller menschlichen Interessen. Der Mensch hört durch die Zeitung auf, ein sich selbst überlaffenes Einzelwesen zu sein, das nichts besitzt, was es nicht aus der Tiefe seines Gemütes emporheben kann. Die Zeitung macht ihn erst zum Mitbürger, zum Weltbürger, zum Zeitgenossen. Sie gibt ihm ein Weltbild, weil er aus den vielen Einzelschicksalen, die er miterleben darf, sich den Weg und die Kraft des Schicksals darstellen kann. Seine Erfahrung, bislang nur gewonnen aus dem größten Selbsterlebnis, wird größer, wandtiger, begründeter, weil sie aus den Erfahrungen aller der Tausende, von denen die Zeitung berichtet, zur Wahrheit von Allgemeingültigem durchdringt.

Hagenburg, 30. Januar. Seit gestern nachmittag ist ein merklicher Witterungsumschlag eingetreten. Während am gestrigen Tage bei südwestlichem Winde etwa 8 Grad Wärme waren, sank das Thermometer nachs bis auf 12 Grad unter den Gefrierpunkt. Heute morgen waren die Fensterscheiben mit prächtigen Eisschmelzen geziert und eisiger Nordostwind pfiff einem um die Ohren, wie im ganzen Winter noch nicht. Die Kälte wird voraussichtlich einige Zeit anhalten.

(1) Kaisergeburtstagsfeier der Forstbeamten. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät fanden sich am Samstag abend im festlich geschmückten Saale des Nassauer Hofes eine Anzahl Forstbeamte aus Hagenburg und Umgebung sowie die Forstschüler zusammen. Die Beteiligung war mit Rücksicht auf das schlechte Wetter und die zerstreut und z. T. weit ab wohnenden Beamten eine recht rege zu nennen. Herr Kgl. Forstaufsichtsrat Beyerhördter hieß die Anwesenden im Namen der Ortsgruppe Hagenburg willkommen und dankte für den zahlreichen Besuch; gedachte der vorjährigen Feier und

Gräfin Heyern.

Familienroman von L. Tschirnau.

21) Nachdruck verboten.

Zum Teil dankte sie diese Gnade freilich der großen Beliebtheit, deren Franziska bei Hofe sich erfreute, zum Teil aber auch ihrem eigenen, reizend kindlichen Wesen, dessen bezaubernde Natürlichkeit voll zur Geltung kam, nachdem sie die erste demütige Scheu nur einmal überwunden hatte.

Ihre treffenden Antworten entlockten dem Kaiser manchmal ein herzliches Lachen, und die wilde Rache wurde leidenschaftlich beneidet um des hohen Vorzugs willen, der ihr vor so vielen anderen zu Teil wurde.

Sie war denn auch über alle Mäßen stolz und glücklich. Ihre Briefe an Claire d'Autreville wurden zu wahren Rhapsodien nach solchen Ereignissen. „Was sind dagegen deine Nizzaer Erlebnisse und Pariserien!“ schrieb sie dann wohl. „Es wird die herrlichste, stolze Erinnerung meines ganzen Lebens sein, daß unter Kaiser mir zuweilen die Gnade erwiesen hat, gültige Worte an mich zu richten!“

Nizza — Nizzaer Erlebnisse! Dort in Nizza hatte die elegante Claire d'Autreville eine Enttäuschung erlebt, die sie umgebend in nahezu unleserlichen Buchstaben ihrer Berliner Freundin gemeldet hatte.

Der dalmatische Fürst hatte sich als der durchgegangene Kommiss eines Mailänder Handelsbäures entpuppt, der bedenkende, ihm von seinem Ehei anvertraute Gelder in Monte Carlo verloren und dann auf seinen dalmatischen Fürstentitel bis so lange Schulden gemacht hatte, bis er als Betrüger entlarvt worden war. Dieser Brief hatte der Pensionärsromantikerin Rätches einen gewaltigen Stoß gegeben.

Sie war zuerst entsetzt, dann ärgerte sie sich, und schließlich kam sie auf den Standpunkt, die Sache sehr komisch zu finden und sich höchlich darüber zu amüsieren. Das Endergebnis war aber doch, daß sie zugleich mit dem dalmatischen Fürsten auch die zahlreichen Romanhelden bei Seite warf, die bis dahin in ihrem Köpfchen gespielt hatten, und daß sie einfach, ein Mann könne liebenswert sein, auch wenn er nicht über romantische Schönheit und poesieumwobene Vergangenheit verfügte.

Hittmeister Rosenberg wurde von Rätche bei weitem nicht mehr so liebenswürdig behandelt, als das früher geschehen war. Ihre heitere Radetät schlug sofort in würdevolle Damenhaftigkeit um, wenn er in ihre Nähe kam, und ihre schönen Augen lachten ihn nie mehr so herausfordernd an, wie sie es bisher so oft getan hatten. Der Hittmeister zerbrach sich vergeblich den Kopf, weshalb er bei ihr in Ungnade gefallen sein könnte; er hatte sich sogar einige Male erlaubt, demütigt nach dem Grunde zu fragen, aber immer nur kurze, ausweichende Antworten erhalten. Eines Abends, bei einem Rout in einem der Gefandtschaftshotels, hatte er sich mit einem glücklich eroberten Hummeralat und einem Glase Chateau d'Arise in eine möglichst weitverlorene Ecke geschüchtet, um dort ungestört die mühsam errungene Beute zu verzehren, als Rätche plötzlich neben ihm auftauchte. Galant wollte er sofort den Teller niederlegen und einen neuen Eroberungszug zugunsten Rätches antreten, aber diese wehrte ihm lächelnd:

„Nein, nein, bleiben Sie! Ich habe auch nicht den geringsten Appetit, und wenn Sie sich durch mich in Ihrem Souper stören lassen, so werde ich sofort davonlaufen; also fügen Sie sich, kuppieren Sie und lassen Sie uns dabei vertraulich ein wenig plaudern. Wollen Sie?“

„Ob ich will! In Ihrer Gesellschaft, mein gnädiges Fräulein, wird sich dieser Notzettel für mich in Resten und der unmerklich profanisierte Hummeralat in olympische Ambrosia wandeln. Ist es Ihnen auch wirklich Ernst mit Ihrer himmlischen Liebenswürdigkeit, Fräulein von Hohenwart? Sie sehen heute in diesen rosigen Tüllwolken aus wie Bud, Bohnenblüt und Spinnweb in einer Person und — auf die Gefahr hin, daß Sie es mir schrecklich übel nehmen — ich traue Ihnen nicht über den Berg! Früher Krieg, mein gnädiges Fräulein! Gesehen Sie, was Sie gegen mich im Schilde führen?“

Rätche bewegte in großen Schwingungen ihren Fächer, so daß die flodigen Locken über ihrer Stirn in dem Lufthauch lustig auf und nieder hüpfen.

Blöcklich klappte sie mit einer solchen Bewegung den Fächer zusammen und richtete sich in ihrem Seifel auf. „Herr von Rosenberg“, sagte sie errötend, „ich habe eine sehr alte Meinung von Ihnen.“ Der Hittmeister verbeugte sich lächelnd. „Ich bin entzückt, mein gnädiges Fräulein, und meine Überraschung ist eine um so freudigere,

als ich in letzter Zeit genau das Gegenteil glaubte. Wissen Sie, daß Ihre Grausamkeit mich beinahe zum Selbstmord gebracht hat? Ich habe Bistolen zurechtgelegt und die Wirkung der verschiedenen Gifte studiert. Noch soeben schwor ich mir zu, daß dieser Hummeralat der letzte meines Lebens sein solle. Nur die Neugier hat mich veranlaßt, mein elendes Dasein weiter zu fristen. Ehe ich ein Ende machte, wollte ich wenigstens wissen, was ich verbrochen hatte. Sagen Sie es mir! Was ist's? Was habe ich verschuldet?“

„Sie nichts!“ Der Hittmeister setzte entrüstet das Glas nieder, das er eben hatte an seine Lippen führen wollen. „Wie? Nichts?“ fragte er mit der Miene eines Grobquäntors. „Nichts? Und dennoch wurde ich so hart bestraft? Das ist haarsträubend! Dagegen empört sich alles in mir! Wie können Sie das vor Ihrem Gewissen verantworten, mein gnädiges Fräulein?“

Rätche lachte, aber es klang sehr verlegen, dieses Lachen, und die Kornblumenaugen studierten mit merkwürdiger Beharrlichkeit die Arabesken des Eisenbühners. „Herr von Rosenberg“, sagte sie nach einer kleinen Pause entschlossen, „wollen Sie die große Güte haben, mir die blaue Schleife zurückzugeben, die ich Ihnen damals als Vielliebchenstempel überließ?“

Der Hittmeister beugte sich vor, als glaubte er, nicht recht gehört zu haben. „Wie?“ sagte er. „Eine Schleife soll ich herausgeben, jene reizende, kleine Schleife um die eine Locke Ihres goldenen Haars gewickelt war? Das also war es, deshalb liehen Sie sich nach langen Wochen grauamter Worte zu ichenbarer Liebenswürdigkeit herak? Deshalb kamen Sie hierher und haben mich zu den Gefilden himmlischer Seligkeit empor, um mich dann in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung hinabzustürzen? Aber glauben Sie mir nicht, daß es Ihnen etwas nützen wird! Diese Schleife gehört mir und mein soll sie bleiben! Ich werde sie mit meinem Leben oerteidigen!“

Er hatte in scherzender Tone gesprochen, aber er wurde sofort ernst, als er bemerkte, wie geradezu trostlos sein hübsches Gegenüber ausah und daß die sonst so lachenden blauen Augen sich mit Tränen füllten.

„Mein gnädiges Fräulein“, hat er ganz erschrocken, „was ist Ihnen? Habe ich Sie gekränkt durch meine Torheiten? Wahrhaftig, ich bin untröstlich, ganz untröstlich!“

ging dann in kurzen, kernigen Worten auf die Bedeutung des Tages ein. Die Ansprache klang in ein begeistert aufgenommenes Porträt auf den geliebten Kaiser und obersten Jagdherrn aus. Darauf ging es zum gemütlichen Teile über. Bald wurde das Tanzbein tüchtig geschwungen. Dazwischen gaben die Schüler einige Jägerlieder zum Besten. Besondere Hochachtung verdienen die in leider etwas geringer Zahl anwesenden Damen, die mit bewundernswürdiger Ausdauer tanzten, damit die jungen Grünröcke einigermaßen auf ihre Tanzrechnung kamen. Auch die Musikkapelle, die von Limburg a. d. Lahn herübergekommen war, erfüllte ihre Aufgabe, trotz geringer Stärke, durch ein der Feier angepasstes Programm recht gut. Um 12 Uhr war gemeinschaftliches Kaffeekränzchen, das durch die schier unbegrenzliche Tanzlust etwas vorzeitig beendet wurde. Um 2 Uhr verabschiedeten sich die Forstschüler mit einem kräftigen Waidmannsbeil. Die Zurückgebliebenen sammelten sich und blieben noch einige Stunden in freier Stimmung zusammen. Dabei konnten die älteren Herren, die vorher großmütig zu Gunsten der jungen Grünröcke auf das Tanzen verzichtet hatten, dies gebührend nachholen. In früher Morgenstunde trennte man sich mit einem „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre“!

Westburg, 28. Januar. In dem Dorfe Esch wird zur Zeit die Pfarrkirche, eines der ältesten Altentümer des Westermals, abgebrochen, um einen neuen, geräumigeren Gotteshaus Platz zu machen. Der romanische schlanke Turm mit seinem inposanten Geläute soll aus Altentumsrückichten erhalten bleiben. Dem Abbruch der alten Kirche sollen, wie fast überall, große Schwierigkeiten entgegenstehen, da die alten gemauerten Mauern, mitunter Gewölbfelder von 4,50 Meter Stärke, äußerst fest sind. Eine Chronik nimmt als Bauzeit der alten Kirche das 11. bzw. 12. Jahrhundert an. Auch die um die alte Kirche herumführende Friedhofsmauer hatte eine geschichtliche Bedeutung, denn zur Zeit des Schwedenkrieges soll diese Friedhofsmauer schon als Befestigung gute Dienste getan haben.

Braubach, 28. Januar. Die Staatsanwaltschaft in Wiesbaden hat angeordnet, daß das im Jahre 1908 im Stadtwald von Braubach aufgefundene Skelett des im Jahre 1908 plötzlich von Braubach verschwundenen Italieners Calpanelli nochmals ausgegraben werde. Ermittlungen haben ergeben, daß an Calpanelli ein Raubmord begangen wurde. Der mutmaßliche Täter, ein hier beschäftigter gewesener Italiener, der bereits wegen Mordversuch verurteilt ist, wurde in seiner Heimat bereits verhaftet und soll nach Wiesbaden überführt werden.

Wiesbaden, 29. Januar. In Biersdorf ist gestern die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Dies ist der erste Seuchefall im Landkreis Wiesbaden. — In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der neue Pachtvertrag mit dem bisherigen Pächter des Rathaus-Restaurants Herrn Rinke genehmigt. Die Pachtsumme ist von 43000 Mark auf 90000 Mark erhöht worden.

Frankfurt, 27. Januar. Einem raffinierten Postanweisungsschwindel ist man jetzt durch die Kontrollen bei den Ober-Postdirektionen Frankfurt und Darmstadt auf die Spur gekommen. Ein gewisser Ademann hatte sich unter diesem Namen in seine Wohnung verschiedene Briefe, auch Einschreibsendungen, senden lassen. Ausgewiesen durch seine Hausleute händigte ihm der Briefträger die Briefe aus. Da er nun dem Briefträger als Ademann bekannt war, veranlaßte er diesen ihn bei der Ausstellung einer Postanweisungskarte auf diesen Namen zu legitimieren. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz

einer Postanweisungskarte. Er schrieb Postanweisungen über zusammen 3500 Mark an Ademann postlagernd Darmstadt; die verschiedenen Stempel auf den Postanweisungen fälschte er. Wie diese Postanweisungen nun in den Betrieb der Post gekommen sind, ist noch nicht aufgeklärt; jedenfalls hat er einen Vertrauten unter dem Postpersonal besessen. Als verdächtig ist ein vor einiger Zeit entlassener Postbote verhaftet worden.

Frankfurt, 28. Januar. Am Mittwoch ist die älteste Frau Frankfurts, die Witwe Kieneker, geb. Maare, im Alter von 105 Jahren im städtischen Strehlenhaus gestorben. — Eine Stiftung für Heimarbeiter in Höhe von 100000 Mark ist von den Testamentsvollstreckern des Nachlasses des verstorbenen Bankiers Georg Speyer gemacht worden. Die einzelnen Unterstützungen, die an Heimarbeiter ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses gezahlt werden, sollen nicht unter 30 Mark und nicht über 200 Mark betragen.

Bonn, 30. Januar. Die Dampfstraßenbahn von Bonn nach Mehlem überfuhr gestern nachmittag den Universitätsprofessor Geheimrat Wih. Wilms, der schrecklich verstimmt und sofort tot war. Geheimrat Wilms stand im Alter von 70 Jahren.

Kurze Nachrichten.

Angebl. an Genickstarre starb in Opfen bei Au die 14jährige Tochter des Hüttenarbeiters Peter Au. Ob Genickstarre vorliegt, steht noch nicht fest. — In der bereits angekündigten Landesversammlung der Nationalliberalen Partei Nassaus, die am 5. Februar in der Turnhalle in Limburg stattfindet, werden die Herren Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Jundt-Leipzig über die politische Lage und Reichspolitik und Landtagsabgeordneter Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg über die preussische Politik sprechen. — In Niederelmsenhausen sind drei Wohnhäuser sowie zwei Oekonomiegebäude niedergebrannt. Die sämtlichen Häuser eines Besitzers verbrannten, während alles übrige Vieh gerettet wurde. — In Lauterbach, Oberhessen, verbrannten beim Kleiderreinigen durch eine Benzinexplosion zwei Dienstmädchen namens Dohert und Stöpler. Sie wurden so schwer verletzt, daß sie alsbald ihren Verletzungen erliegen sind.

Nah und fern.

O Ehetragödie. In Bochum warf der Stuckateur August Breitenbach nach einem erregten Wortwechsel, dessen Grund angeblich Eifersucht war, seine Ehefrau aus dem Fenster auf die Straße hinaus, dann erhängte er seine vier Kinder und schließlich verbrachte er sich selbst aufhängen. Die vier Kinder wurden als Leichen gefunden. Die beiden Gatten wurden sterbend dem Krankenhaus eingeliefert.

O Der Werd in Ropot. Die Tochter der ermordeten Frau von Ropot ist nicht verhaftet worden. Nach ihrer Aussage wird man auch ihrem Verlobten, dem verhafteten Kaufmann Gasse, nichts anhaben können. Er soll selbst verständig sein, wogegen die Häuser der Ermordeten schuldenlastig seien. Nach anderen Meldungen versichert sich Gasse aber selbst alle Sympathien durch sein zynisches Benehmen.

O Mord an einer Greisin und Brandstiftung. In dem unweit von Le Mans einsam gelegenen Weiler Fles wurde die als sehr reich geltende 82jährige Witwe Degaille erschlagen aufgefunden, als Vorübergehende in das bereits stark verfallene Haus einbrachen. Rufen und Rufen waren erbrochen und entleert. Die 85jährige Haushälterin der Ermordeten, die in einem Speicher nebenan schlief, war zuvor von dem Verbrecher eingeschlossen worden. Nach vollbrachter Tat hatte der Mörder Feuer angelegt, um die Spuren seiner Tat zu verwischen.

O Eine wunderbare Gehirnoperation. In Paris hatte sich ein junges Mädchen eine Revolverkugel in den Kopf geschossen, die an der rechten Schläfe eindringend, das Gehirn durchbohrte und auf der Gegenseite wieder herausdrang. Der Chirurg Dr. Dauriac leute das Gehirn bloß.

reinigte den Durchschußkanal und benutzte den Krauß von Blut in die Gehirnmasse. Nach einer Stunde erwachte die Operierte aus der Betäubung und erlangte Bewußtsein und Sprache vollkommen wieder. Merkwürdigerweise war ihr aber die Erinnerung an ihren Selbstmordversuch völlig entchwunden.

O Wie man zu einer Million kommt. Der Postbeamte Seball in Laibach starb mit Hinterlassung eines Vermögens von einer Million Kronen. Dieses für einen Postbeamten ungewöhnlich große Vermögen hatte er einer Erbschaft von seiner Schwester zu danken, die als Dienstmädchen nach Ägypten auswanderte und dort die Frau eines türkischen Paschas wurde, der sie zur Universalerbin einsetzte.

O Verbrannte Bilder. Einem reichen deutschen Kaufmann in Antwerpen, namens Menke, sind wertvolle Gemälde verbrannt, die er im Begriff war nach Berlin zu schicken, um sie dort einer Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Unter den vernichteten Kunstschätzen befinden sich die bekannten Gemälde von Rubens „Die Nymphe und der Faun“ und „Das Festmahl des Herodes“. Ein drittes Bild, das dem Feuer zum Opfer fiel, soll ein Rembrandt sein. Außerdem wurden noch mehrere kleinere Meister der niederländischen Kunst vernichtet. Der Gesamtschaden beläuft sich auf zweihunderttausend Frank.

O Vom Wasser in die Luft. Eine neue Methode des Aeroplaneinfluges ist in Amerika mit Glück verucht worden. Der Aviatiker Curtiss erhob sich in einem zu diesem Zweck hergestellten Aeroplan in der Bai von San Diego in Kalifornien von der Oberfläche des Wassers, umflog die Bai und ließ sich wieder auf das Wasser nieder. Wenn sich diese neue Art des Aufstieges bewährt, wird die Suche nach einem geeigneten Aufstiegs-terrain bald geringer werden.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 28. Jan. Im Alter von 49 Jahren ist an den Folgen einer Lungenentzündung August Mayinger, der Begründer der auch über Berlin hinaus bekannt gewordenen Bierstuben, gestorben.

Justerbun, 28. Jan. Die wegen zweier vollendeten und einiger verübten Mordtaten zweimal zum Tode und zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilte russische Staatsangehörige, das Dienstmädchen Auguste Wilmowit, ist auf dem Dofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses hingerichtet worden.

Dillingen, 28. Jan. In den Hochöfenanlagen der Dillinger Hütte gerieten drei Arbeiter unter glühende Schlackenmassen. Alle drei wurden schwer verwundet.

Nürnberg, 28. Jan. In Hohenmirsberg tötete der zwölfjährige Sohn des Bauern Goldring bei der Volsarbeit im Strei seinen dreizehnjährigen Bruder mit einem Messer in das Herz.

Christianstadt (Bober), 28. Jan. Zwei Zimmerlebrlinge wurden in ihren Betten erstickt aufgefunden. Sie hatten in dem Ofen Feuer angemacht, wobei sich Kohlenstaub entwickelt hatten.

Paris, 28. Jan. Fürst Albert von Monaco begründete ein neues wissenschaftliches Institut zur Erforschung des Werdes und Entwicklungsanges der Menschheit, insbesondere zur Erforschung der Urmenschheit in leiblicher und geistiger Hinsicht. Das Institut soll hier seinen Sitz haben.

Charbin, 28. Jan. Hier sind an der Pest 33 Chinesen gestorben. Ihr erlagen auch die russische Ärztin Lebedewa, ein Student der Medizin und ein Heilgehilfe.

Alben, 28. Jan. Unter den kürzlich aus Konstantinopel in Odessa eingetroffenen türkischen Truppen herrscht die Cholera. Vereinzelt Fälle sind auch unter den Einwohnern von Odessa vorgekommen.

Batavia, 28. Jan. Auf der Pflanzung eines Berliner Sendefests in Deli ist von Eingeborenen ein Deutscher namens Arnold ermordet worden.

Hallifax, 28. Jan. Fast das ganze Geschäftsviertel des Ortes Middleton ist durch Feuer zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf über eine halbe Million Mark.

Düsseldorf, 29. Januar. Die Gemeinde Venrath hat das königliche Schloß Venrath für 175000 Mark angekauft.

Duisburg, 29. Januar. Gestern abend fand auf der Zeche Dent-

Räthe hatte den Kopf halb abgewandt und suchte vergebens, sich zu beherrschen. „Ich hielt Sie für großmütiger“, sagte sie mit unklarer Stimme. „Nun“ sagte er gutmütig, „so ganz das Ungeheuer, als daß ich Ihnen jetzt eben ersehe, bin ich auch wirklich nicht. Ich werde Ihnen das beweisen, indem ich mich, so schwer es mir fällt, dennoch Ihren Wünschen füge!“

Räthes Gesicht hatte sofort seine ganze, sonnige Heiterkeit wieder erlangt, obwohl ihr die Tränen noch an den langen Wimpern hingen. „Wie, Sie wollten?“ rief sie freudig. „Ja, ich will, aber erst sollen Sie mir ganz offen und ehrlich sagen, warum ich den klüchtelnden Schmetterling mit den Goldfäden nicht als ein Andenken an herrliche, unvergessliche Stunden behalten darf!“

Räthe wickelte in höchster Verlegenheit die Quasten- schärze ihres Fächers um die niedlichen Finger. „Es war sehr unpassend, daß ich Ihnen willigte, Ihnen die Schleife zu überlassen“, sagte sie ohne aufzublicken. Der Rittmeister blinzelte schlaue zu seiner hübschen Nachbarin hinüber. „So, so“ sagte er lächelnd, „damals hielten Sie aber doch und sehr mit Recht, die Sache für ganz harmlos. Darf ich fragen, ob Sie durch eigenes Nachdenken zu dem endgültigen Resultat gekommen sind?“

Die Fächerquasten führten eine wahre Tarantella auf. Eine Ahnung davon, daß ich nicht korrekt handelte, hatte ich schon damals“, gestand Räthe, halb lachend, halb ärgerlich, „abrigens sehe ich gar nicht ein, woher Sie das Recht nehmen, ein solches Kreuzverhör mit mir anzustellen!“

„Das Recht des Stärkeren, meine Gnädigste! Verzeihen Sie, bitte, nicht, daß Ihre kostbare Schleife augenblicklich noch in meinem Besitz ist und daß Sie allen Grund haben, mich zu schonen. — Wie gesagt, auf diesen Preliminarien muß ich durchaus bestehen. Also nächste Frage! Wer hat Ihrer unbekannten Ahnung, daß ich der Schleife nicht würdig sei, bestimmte Form gegeben? Nennen Sie mir den Unseligen, damit ich ihm ewigen Haß schwören kann. Irre ich, wenn ich annehme, daß Graf Clonn es war?“

„Graf Clonn!“ sagte sie im Tone äußerster Geringschätzung. „Was geht Graf Clonn mich an? Meinen Sie vielleicht, daß seine Billigung oder sein Mißfallen mir irgend welchen Eindruck machen? Was er über mich denkt, ist mir sehr gleichgültig!“ Dabei sah Fräulein

Räthe von oben herab aber keineswegs gleichgültig aus, sondern im Gegenteil sehr aufgeregt; ihre Augen blühten kriegerisch und ihr Fächer flog wieder in großen Schwingungen auf und nieder.

Rosenberg beobachtete sein reizendes Gegenüber mit einem Lächeln. „Beruhigen Sie sich doch, meine Gnädigste“, bat er nerkend, „ich glaube ja unüberbrücklich alles, was Sie mir zu versichern für gut finden. Wir haben also festgestellt, daß dieser verbrecherische Graf Clonn zwar Ratschläge zu meinen Ungunsten gewagt hat, daß diese Ratschläge aber mit der ganzen, ihnen gebührenden Achtung zurückgewiesen worden sind. Dann ist aber wirklich das Resultat ein recht seltsames. Sie geben nichts, absolut nichts auf seine Ratschläge, entwickeln aber doch einen wahren Feuerreifer in Befolgung derselben. Darin liegt ein Widerspruch. Sie werden mir das zu geben müssen.“

„Gar nichts gebe ich zu!“ erklärte Räthe zornig. „Wenn Sie es denn durchaus wissen wollen, meine Schwester machte mir Vorwürfe, deren Berechtigung ich anerkennen mußte. Sie sagte —?“ — „Nun?“ — „Ach, lassen wir das jetzt. Da Sie die tödliche Absicht haben, großmütig zu sein, so seien Sie es bald und ganz. Geben Sie mir meine Schleife!“

Er machte eine Gebärde der Abwehr. „Noch nicht, schönste Elise“, sagte er, „gestatten Sie vielmehr erst, daß ich Ihnen begonnene Satz vollende. Die Frau Gräfin sagte Ihnen, daß der Rittmeister Rosenberg ein Ertaugenicht ist, daß er blaue und andere Schleifen, blonde, braune und nachschwarze Locken besitzt, und daß eine junge Dame in den Krallen Beckenbuchs ungleich besser aufgehoben ist als in der Nahe dieses verworrenen Menschen! Nun, was es nicht so!“

„Von Ihren ungeheuerlichen Übertreibungen abzusehen, kommt das der Wahrheit allerdings ziemlich nahe!“ lachte Räthe. „Aber hatten Sie nur etwa meine Französi für eine arge Verleumdung. Sie — Ihnen sogar sehr gut, nur...“ — „Ich weiß, ich weiß...“

Der Rittmeister leugnete dabei zum Verbrechen. „Da bleibe mir nun wirklich nichts übrig, als mich schweigend zu fügen“ sagte er. „Nicht einmal haben kann ich meine schöne Anklagerin, und das ist eigentlich das Vitterste. Ich hatte so fest darauf gerechnet, meinen Zorn an irgend jemand auslassen zu können. Nun sind mir die Waffen

aus den Händen gewunden, denn die Frau Gräfin gehört leider gleich Ihnen selbst zu jenen Hauberinnen, denen man mit Wonne alle sieben Todsünden verzeihen würde. — Abrigens verdienen Sie, mein gnädiges Fräulein, doch wahrhaftig keine Vorwürfe. Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich mich der Schleife gewaltig bemächtigt habe, als Sie das Kostbarste, die goldige Locke — der ja wohl vor Allem Ihre Gewissenskrupel galten — loslösen wollten. Hier handelte es also gar nicht mehr um ein Geschenk, sondern um einen Raub, den ich begangen hatte.“

„Und den ich meinerseits nie hätte sanktionieren sollen. Also die Schleife, mein Herr, die Schleife!“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Im Motorboot von Schweden nach dem Mittelmeer. In Rizza kam dieser Tage der schwedische Sportsmann Hans aus Stockholm an, der für seine Reise, die er im Motorboot unternommen, folgenden, nicht ganz gewöhnlichen Weg gewählt hatte: Er verließ im Juli 1910 Göteborg, durchfuhr die Dofee und gelangte, unter Benutzung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, in die Nordsee. Dann bog er in die Weser ein und schlängelte sich, den verschiedenen Kanälen folgend, durch Oldenburg bis Amsterdam, Brüssel und auf den französischen Kanälen bis Paris. Alsdann ließ sich Herr Hans von den Wassern der Seine und Rhône nach Aiglon tragen, von wo aus er Marseille und Rizza gewann.

Wiederkräfte. In Hiderhall bei Eggenfelden in Niederbayern wettete jüngst ein Gastwirt mit einem Dromon um 50 Mark, daß zwei gute Pferde einen mit 20 Zentnern Last beladenen Wagen, der von 25 Männern je beidarmig gehalten wurde, glatt vom Plage ziehen werden. Als die zwei Pferde eingespant waren und sich ins Geschirr legten, schien es, als ob der Sieg den 50 Männerjungen zufallen sollte; als aber die Pferde durch ein kräftiges „Guh“ angeregt wurden, zogen sie den Wagen mit den 25 Mann an Seil tadellos vom Plage. Der Gastwirt heimte somit die 50 Mark ein.

ischer Kaiser in Bruchhausen eine Schlagwetterexplosion statt. 16 Bergarbeiter wurden dabei verletzt, einer von ihnen starb alsbald, die übrigen liegen im Krankenhaus darnieder.

Berlin, 28. Januar. Der Kronprinz ist am 28. in Venaros eingetroffen.

Berlin, 29. Januar. Das Schwurgericht verurteilte den Räuber Carl Mohr zu 15 Jahren Zuchthaus wegen Straßenraubes, Vandalendiebstahls usw. Die mitangeklagte Arbeiterin Ludwig wurde freigesprochen.

Wien, 29. Januar. Vor den hiesigen Geschworenen stand die 46 Jahre alte Bertha Castellez. Sie war geständig, gegen ihre Verwandte Laura Morawak ein Giftattentat mittelst mit Sublimat vergifteten Schokoladenbonbons verübt zu haben. Die Geschworenen verurteilten jede Schuldfrage, und die Castellez wurde freigesprochen. Sie hatte den Giftmordversuch infolge des großen Elends, in dem sie und ihre Familie lebte, unternommen.

Vermischtes.

Ein Achtzigjähriger, der noch nie eine Zeitung las. In einer der letzten Sitzungen der Kieler Strafkammer erschien ein fast Achtzigjähriger als Zeuge. Bei seiner Vernehmung stellte sich heraus, daß er noch niemals einer Gerichtsverhandlung beigewohnt und keine Kenntnis davon hatte, was ein Eid bedeute. Daraufhin äußerte der Vorsitzende, der Zeuge werde doch gelegentlich in der Zeitung gelesen haben, daß jemand einen Eid abgelegt habe. Der Alte erwiderte, er habe in seinem Leben noch nie eine Zeitung gelesen. (Man sollte nicht glauben, daß in unserer Zeit und in einer preussischen Provinz so etwas möglich ist.)

Klugheit, Treue und Mutterliebe einer Hündin. Jüngst wurde eine Hündin von Schleiz nach Gera verkauft. Der Verkäufer brachte das Tier persönlich zu seinem neuen Herrn und blieb dort mehrere Stunden, bis sich die Hündin ein wenig an die Umgebung gewöhnt hatte, um dann allein heimzufahren. Etwa zwei Tage später fand er zu seiner Überraschung seine Hündin, vor Schweiß dampfend, schweißwedelnd vor seiner Tür. Sie legte ihrem früheren Herrn ein Junges zu seinen Füßen nieder und verhielt sich dann sofort. Bald brachte sie ein zweites und schließlich ein drittes Junges. Laut bellend befandete dann das Tier seine Freunde und machte es sich nun bequem wie früher. Angestellte Nachforschungen ergaben nun, daß die Hündin ganz kurze Zeit nach dem Weggehen ihres Herrn durch ein Fenster im ersten Stock auf die Straße gesprungen war. Auf dem Wege zu ihrem früheren Aufenthaltsort wurde sie von Mutterfreunden überrascht, warf drei Junge und stand vor der schwierigen Aufgabe, ihre drei Jungen zu ihrem alten Herrn, eine Begleitende von gut 30 Kilometern zu tragen, konnte aber natürlich immer nur ein Tier befördern. Um nicht die Pflichten einer vorsorglichen Mutter zu verlegen, begnügte sie sich nicht damit, jeweils mit einem Jungen zum alten

Herrn zu eilen, weil sie ja dabei längere Zeit die beiden andern Jungen aus den Augen verloren hätte und diese zu vielen Unfällen ausgesetzt gewesen wären. Sie verfiel, wie beobachtende Personen erzählten konnten, auf einen schlauen, allerdings etwas beschwerlichen Ausweg: Sie trug eins der Tiere jeweils eine ganz kurze Strecke weit, führte dann schnell zu den beiden andern zurück, trug sie einzeln zu dem ersten und übte diese Methode der Fortschaffung ganz systematisch, ohne besondere Pausen, zwei Tage und zwei Nächte hindurch, bis sie mit ihren Jungen vor ihres alten Herrn Tür war.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Räuber Mohr vor den Geschworenen. Vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts II hatte sich der 20jährige Tischlergeselle Karl Mohr wegen Straßenraubes, Vandalendiebstahls usw. in 30 Fällen zu verantworten. Am meisten jedoch dürfte die Mohr zur Last gelegte Anstiftung und Beihilfe zum verübten Mord interessieren, bei der es sich um den bekannten mißglückten Überfall auf den Kaiser Rösener in Friedenau handelt. Auf Befragen gestand Mohr verschiedene Diebstähle und Anstiftungen dazu und Bombadourraubereien ein. Dagegen bestritt er, der Anstifter zu dem Mordverbrechen auf den Kaiser Rösener gewesen zu sein.

Ein rückfälliger Mörder. Daß ein Mörder, der wegen seiner Tat zum Tode verurteilt war, nachher noch Gelegenheit fand, rückfällig zu werden, ist wohl kaum je dagewesen. Aus Galtzien kommt jetzt die Kunde solch Geschehens. Der Bauer Holsto war im Jahre 1880 wegen Ermordung eines Dorfschankwirts zum Tode verurteilt worden, wurde aber vom österreichischen Kaiser zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Im Jahre 1906 wurde er, nachdem er 25 Jahre verbüßt hatte, amnestiert. Bald darauf beging er einen Mord im Walde an einem Gemeindevorsteher. Dafür wurde er jetzt vom Schwurgericht in Jena wieder zum Tode verurteilt.

Schwere Strafe für schlechtes Einschenken. Das Münchener Landgericht I verurteilte von acht wegen schlechten Einschenkens angeklagten Schankellnern sieben zu zwei bis sieben Wochen Gefängnis und zu 200 Mark Geldstrafe. Der Wirt konnte nicht verurteilt werden, da Zeugen befanden, daß er die Schankellner vor dem schlechten Einschenken gewarnt habe. Interessant war besonders im Prozeß die durch Zeugen und Bücher bewiesene Behauptung des Staatsanwalts, daß der Jahresgewinn des Wirtes vom Rathäuserbräu 210 000 Mark lediglich aus dem schlechten Einschenken der Schankellner resultiere. Die Ausrede der angeklagten Schankellner, daß in Berlin und Wien in der gleichen Weise verfahren würde, wurde nicht anerkannt. (Offentlich merken sich das die Schankellner der beiden erwähnten Städte. Nicht schneiden! ... sonst ...) — Abgesehen haben die Schankellner des Rathäuserbräuellers in München auf Grund dieses Urteils die Arbeit eingestellt, weil sie das Risiko ihrer Tätigkeit nicht mehr tragen wollen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 28. Jan. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Be Brauereie, Fz Futtereier), H Hafer. Die Preise gelten

in Mark für 1000 Kilogramm guter mittelmäßiger Ware. Weizen wurden notiert: in Königsberg R 142,50, Danzig W 200 bis 204, R 145,50—147, G 147—148, H 142—155, Stettin W 180—195, R 140—146, H 145—150, Bolen W 193—196, R 142, G 163, H 152, Breslau W 192—193, R 144, Bg 176, Fg 140, H 150, Berlin W 197—199, R 148—149, H 155—173, Leipzig W 192—198, R 148—151, Bg 168—188, Fg 128 bis 155, H 160—167, Magdeburg W 195—200, R 144—148, G 175—194, H 164—171, Braunschweig W 190—198 R 146 bis 151, H 165—172, Kiel W 195—200, R 144—148, G 152 bis 160, H 160—170, Hamburg W 199, R 144—154, H 162 bis 175, Hannover W 196, R 152,50, H 170, Dortmund W 188, R 145, Neus W 197, R 146, H 148, Mannheim W 211—213,50, R 160—162,50, H 157,50—165, München W 223—226, R 166—170, G 198—208, H 164—168.

Berlin, 28. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24—27,50. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Matt. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,80—21,10. Ruhig. — Hafer für 100 Kilo mit Was in Mark. Abn. im Mai 58,90—58,80 bis 58,70. Matt.

Berlin, 28. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 4041 Rinder (darunter 1055 Bullen, 1933 Ochsen, 1053 Kühe und Färsen), 1028 Kälber, 10 593 Schafe, 10 457 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilo Schlachtgewicht in Mark: für Rinder: Ochsen: a) höchsten Schlachtgewicht 74—79; b) junge fleischige und ältere ausgew. — c) mäßig genährte 69—75; d) gering gen. 68—74. Bullen: a) höchsten Schlachtgewicht 74—77; b) jüngere 66—75; c) mäßig gen. 60—68; d) gering gen. —. — Färsen und Kühe: a) Färsen höchsten Schlachtgewicht —, b) eben solche stube bis zu 7 Jahren 63—70; c) wenig gut entw. 61—69; d) mäßig genährte 50—63; e) gering genährte bis 50; f) Fresser 53—66. — Kälber: a) Doppellender 104—133; b) Vollm.-Kast und beste Saugt. 98—105; c) mittlere 92—97; d) geringe (Wast) und gute Saugkälber 84—98; e) geringe 62—81. — Schafe: a) jüngere Masthammel 72 bis 80; b) ältere 67—71; c) Metzschafe 57—70; d) Markt- und Niederungsschafe —. — Schweine (Lg. = Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht): a) Fettchweine über 3 Str. Lg. —, Sg. —, b) vollfleischige der fein. Rassen über 3 1/2 Str. Lg. 46—48, Sg. 58—60; c) ebensolche bis 2 1/2 Str. Lg. 46—47, Sg. 57—59; d) fleischige Lg. 44—46, Sg. 55—57; e) gering entwickelte Lg. 42—44, Sg. 53—55; f) Sauen Lg. 43 bis 45, Sg. 54—56 Mark.

Rinder nicht ausverkauft. — Kälberhandel ruhig. — Schafe voraussichtlich nicht geräumt. — Schweinemarkt verhältnismäßig glatt, geräumt.

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 31. Januar 1911.

Fortdauernd heiter und trocken, der Frost wird wohl längere Zeit anhalten und allmählich bei scharfen nördlichen Winden noch zunehmen.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde Kriftel im Kreise Höchst ist in verschiedenen Gehöften die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Die hiesigen Viehbefitzer und namentlich die Viehhändler werden auf den Ausbruch dieser Krankheit aufmerksam gemacht und ersucht, unverzüglich Anzeige bei mir zu erstatten, sobald ihnen auch nur der Verdacht des Ausbruchs dieser Krankheit unter ihrem Viehbestande vorzuliegen scheint.

Hachenburg, den 26. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch den 1. Februar 1911

gelangen aus den Distrikten 24 Hinter der Ziegelhütte, 32 Roter Klee und 29b Grüner Hahn des hiesigen Stadtwaldes

389 rm Buchen-Scheit und Knüppel

124 " Eichen- " " " sowie
7075 Wellen

an Ort und Stelle öffentlich meistbietend zur Versteigerung.

Beginn vormittags 9 1/2 Uhr
im Distrikt 24 Hinter der Ziegelhütte.

Hachenburg, den 24. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Samstag den 4. Februar d. Js., vormittags 9 1/2 Uhr anfangend werden im hiesigen Gemeindewald Distrikt Welschenhau

7 buchene Stämme zu 5,58 Fstmr.

530 Rmtr. Scheit- und

128 " Knüppelholz

öffentlich meistbietend versteigert.

Schiffenbach, den 29. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Börner.

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



Heute entschlief sanft nach langem mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emilie Bungeroth
geb. Bierbrauer

im Alter von 53 Jahren.

Hachenburg, den 29. Januar 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 1. Februar nachmittags 3 Uhr statt.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 48 Seiten stark mit Schallbildern.
Abonnement pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen, Postämtern und allen Fernschreibern.
Einfach-Post-Summe durch John Henry Schwan, Berlin W.
Wohlf. über 100 000 Abonnenten.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen
g. Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Probst. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilter, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferrant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngling zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aus wärmste zu empfehlen.
Fettsucht. Bitte mir umgeh. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mit, dass ich 8 Pfd. abgenommen habe u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.
Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

: Große Hachenburger : Karnevals - Gesellschaft.

gegründet 1907.

Samstag den 4. Februar 1911 abends

Große Prunksitzung

im Hotel Nassauer Hof

zu Ehren unserer Ehrenmitglieder und der anwesenden Bonner Großen Karnev.-Gesellsch.

8—8 1/2 Uhr: Großes Militärkonzert.

8 1/2 Uhr: Festlicher Einzug des Kleinen Rat mit Fanfarenbläsern in historischer Tracht.

Nach der Prunksitzung: Grosses Ballfest.

Musik: Kapelle der Bonner König-Husaren.

Eintritt M. 1.— à Person. Eintrittskarten sind von Sonntag den 29. Januar bis Samstag den 4. Februar abends 6 Uhr zu haben bei Carl Bungeroth, Franz Struß, Carl Dasbach und Carl Henney (Hotel Nassauer Hof). Kassapreis erhöht.

Die Besucher, besonders die verehrl. Damen, werden gebeten, karneval. Kopfsputz anzulegen. P. S. Der Festsaal des Hotel Nassauer Hof ist durch neuangelegte Dampfheizung angenehm erwärmt.

Der Kleine Rat.

L. A.: Leo Colmant, Präsident.

Rollmöpse, Bismarckheringe, feinste Roben-Bücklinge

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg.

Transportable Räucher-Apparate

Beste Räucherapparate
der Gegenwart



mit Tür- und Luft-Ventilation
von 29 M. an.

Warenhaus S. Rosenau
Hachenburg.

Wohnung

3 große schöne Zimmer und
Küche nebst sonst. Zubehör
zu vermieten.

Zu erzt. in der Geschäftsst.

Elektrische Taschen- Lampen

sowie Batterien

halte stets auf Lager.

Hugo Backhaus

Hachenburg.